Dardys

Prophylactic Fluid.

Ein Hauswirthschafts-Gegenstand für allgemeinen Familiengebrauch.

Es merzt Malaria aus.

Gegen Scharlach und typhöse Fieber, Diphtherie, Speichelfluß, Halsgeschwüre, Pocken, Masern und alle ansteckenden Krankheiten. Wer Kranke pflegt, sollte es reichlich gebrauchen. Gelbes Fieber ist damit geheilt worden, nachdem das schwarze Erbrechen stattgefunden hatte.

Fieberade und kranke Personen erquickt und Wundliegen verhütet durch Baden mit „Dardys Fluid."

Unreine Luft wirksam unschädlich gemacht u. gereinigt.

Gegen schlimmen Hals ein sicheres Heilmittel.

Ansteckungsstoff zerstört.

Gegen erfrorene Füße, Frostbeulen, Hühneraugen, aufgeriebene Haut 2c.

Rheumatismus geheilt.

Welcher, weißer Teint durch den Gebrauch des „Fluids" erlangt.

Schlafsieber verhütet.

Zum Reinigen des Athems und Säubern der Zähne ist es unübertrefflich.

Katarrh gelindert und geheilt.

Nasen geheilt.

Brandwunden auf der Stelle gelindert.

Narben verhütet.

Ruhr kurirt.

Wunden rasch geheilt.

Ich habe das „Fluid" während unserer jetzigen Scharlachfieber-Heimsuchung mit entschiedenem Nutzen angewendet. Es ist für das Krankenzimmer unerläßlich. — Wm. F. Sandford, Cayce, Ala.

Scharlachfieber geheilt.

Vanderbilt Universität, Nashville, Tenn.: Ich bescheinige die höchst vortrefflichen Eigenschaften von Prof. Dardys „Prophylactic Fluid." Als Desinfectirungs- und Reinigungsmittel ist es sowohl theoretisch wie praktisch vorzüglicher als andere bekannte Mittel. — R. A. Lupton, Prof. der Chemie.

„Dardys Fluid" wird empfohlen von: Hon. Alexander H. Stephens, Georgia; Rev. Chas. F. Deems, Fremdlings-Kirche, N. Y.; Prof. De Lonte, Columbia, Universitätsprof., S.C.; Rev. A. J. Battle, Prof. Mercer-Universität; Rev. Geo. F. Pierce, Bischof M. Epiko.-Kirche.

Durchaus nothwendig für jeden Haushalt. Vollkommen unschädlich. Zu innerlichem oder äußerlichem Gebrauch für Menschen und Vieh.

Das „Fluid" ist gesetzlich erprobt worden und wird hier von ihm bekommen wird. Zur vollständigeren Auskunft lasse man sich bei seinem Apotheker ein Exemplar der Broschüre geben oder wende sich deshalb an die Eigenthümer.

R. S. Kellin & Co., Fabricirende Chemiker, Philadelphia.

Diphtherie verhütet.

Die Aerzte hier gebrauchen Dardys „Fluid" mit großem Erfolge bei Diphtherie.
A. Stollenwerk, Greensboro, Ala.

Flechte außerordentlich geheilt.

Cholera verhütet.

Geschwüre gereinigt und geheilt.

Bei Todesfällen sollte der Leichnam damit behandelt werden; es wird jeden widerlichen Geruch verhüten.

Der ausgezeichnete Arzt Dr. J. Marion Sims, New York, sagt: „Ich bin überzeugt, daß Prof. Dardys Prophylactic Fluid ein werthvolles Desinfectirungsmittel ist."

Kluge Leute sehen sich stets nach einer Gelegenheit um, um ihr Einkommen zu vergrößern. Wer das nicht thut, bleibt arm. Wir geben Gelegenheit Geld zu verdienen. Wir brauchen Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, um für uns zu arbeiten. Jeder kann die Arbeit in seinem Wohnorte thun und viel Geld verdienen. Ausstattung unentgeltlich. Man kann die ganze Zeit oder nur die Mußestunden darauf verwenden. Wegen näherer Angaben wende man sich an Stinson & Co., Portland, Maine.

—THE—

LATEST AND BEST SEWING MACHINE.

It is universally conceded, even by our competitors, to be the finest finished and best made in the market.

ELEGANT WOOD WORK, ornamented with EBONY and GILT.

AGENTS WANTED. ADDRESS

LEADER SEWING MACHINE CO.

CLEVELAND, OHIO.

KIDNEY-WORT

Das große Heilmittel für

Rheumatismus

sowie auch für alle die schmerzlichen Krankheiten der Nieren, der Leber und des Magens.

Es reinigt den Körper von dem bitteren Gifte, welches die schrecklichen Schmerzen verursacht, die nur von Rheumatismus Leidenden gemartert werden können.

In tausenden von Fällen der schlimmsten Art dieser furchtbaren Krankheit hat sich die Wirkung als schnelle Erleichterung und dann gründliche Heilung gefunden.

Preis $1.—Flüssig oder trocken. Von Apothekern verkauft. In trockenem Zustande per Post versendbar. (30)

Wells, Richardson & Co., Burlington, Vt.

Bei Nieren-, Leber- und Magen-Leiden.

KIDNEY-WORT

WEBSTER M'F'G CO. Limited,

MANUFACTURERS OF

"OUR IMPROVED"

WIND MILL,

AND DEALERS IN

PUMPS, TANKS, PIPE,

Fittings, Brass Goods,

and all things connected with Machinery & Water Supplies.

Factory, 51, 53, 55 & 57 Atwater St.

OFFICES, 31 & 33 Randolph St.

Send for ILLUSTRATED CATALOGUE AND PRICE LIST.

ADDRESS

THE WEBSTER M'F'G CO. LIMITED,

DETROIT, MICH.

$72 per Woche kann, wer fleißig ist, zu Hause machen. Das beste Geschäft. Kapital nicht nöthig. Männer, Knaben, Frauen und Mädchen können das Geschäft ausüben. Kein anderes Geschäft bezahlt so gut. Ausstattung frei. Schnell und ehrenhaft Geld zu machen. Man wende sich an True & Co., Augusta, Maine.

Massen-Duelle.

(Aus der Wiener N. Fr. Presse.)

Wir waren Alle ritterlich geboren und drückten uns nur noch gestiefelt und gespornt aus. Jeder war ängstlich auf seiner Huth, daß ihm der Nachbar nicht einen schiefen Blick zuwerfe, und geschah dies dennoch, so rief man den Kumpanen sogleich zu: „Brüder, so einen Gauch muß man niederstechen!" oder auch—das hing von der Wahl der Waffe ab—„Brüder, ich schieß' den Kerl über den Haufen wie einen Hund!" Die Löwen der Residenz hatten Blut geleckt und verbreiteten einen Heldenmuth um sich, der den Leuten wie ein Fieber durch die Glieder lief. Alle Bürger wollten sich schlagen, sahen sich grollend und mißtrauisch an, und warfen sich dann schwere Injurien an den Kopf. Die Gerichte feierten, die Luft hallte vom Pistolengeknalle und Säbelgeklirre wider. Man gab sich nicht mehr die Hand, sondern nur noch so und so viel Schritt Distanz. Die ganze Stadt theilte sich in zwei Feldlager, in welchem es nichts als Secundanten, Aerzte, Kämpfer und Unparteiische gab. Die Bürger vernachlässigten ihr Geschäft und wurden rauflustig wie Soldaten des dreißigjährigen Krieges. Denn wir waren Alle ritterlich über die Maßen geworden, und wer noch etwas Ehre im Leibe hatte, verschaffte sich schnell einen Schützen, um ein wenig hineinschießen zu lassen.

Natürlich gab es einige pedantische Leute, welche erklärten, es sei eine Schande, eine solche Ehre zu haben; man schrie über mittelalterliche Verrohung der Sitten und was dergleichen spottbillige Phrasen mehr sind. Aber der Duellwahnsinn hatte sich aus militärischen und studentischen Cirkeln schon tief in's Bürgerthum eingefressen; die eitlen Mädchen und Frauen hatten eine kindische Freude daran, wenn man sich ihretwegen die Hälse brach, und schürten mit feurig verheißenden Blicken die Kampfwuth der Männer noch mehr an. Die meisten Duelle wurden auf der Straße ausgefochten, weil der lächerliche Irrthum, man dürfe sich nur im Auslande oder im geschlossenen Raume schlagen, längst überwunden war. Nach der herrschenden Mode, alles Thun und Lassen der öffentlichen Meinung zu unterwerfen, wurde nämlich ein größeres Zuschauerpublikum zu solchen Zweikämpfen geladen; es gab gedruckte Duell-Tribünensitze, welche auch an die Redactionen versendet wurden. Ich war daher gar nicht überrascht, eines Tages folgende Karte zu erhalten:

„Sitzplatz Nr. 16; Tribüne rechts. Morgen Vormittags werden die Unterzeichneten die Ehre haben, eine Ehre zu haben. Ein Kampf auf Leben und Tod ist unvermeidlich geworden; Näheres die großen Plakate. Man versammelt sich in der Reitallee auf dem Schottenring, gegenüber der Polizei-Direction. Anfang Punkt 9 Uhr. Es wird ersucht, während des Duells nicht zu rauchen und über alle Vorgänge das tiefste Stillschweigen zu beobachten." (Unterschriften.)

Zur bestimmten Stunde eilte ich auf einen Fiakerstandplatz, um zu dem Rendezvousplatze zu fahren. Kein Kutscher war jedoch zu haben, alle standen mit hoch erhobenen Peitschen und hieben im Tacte aufeinander ein, während die „Wasserer" als Unparteiische von Zeit zu Zeit das Commando „Los!" gaben. Ich erkundigte mich nach dem Grunde des Fiaker-Duells und hörte, daß auch die Kutscher, um ihren Kunden, den Cavalieren gleich zu werden, in der neuesten Zeit sich eine besondere Roß-Ehre angeschafft hätten. Der Kampf, dessen zufälliger Zeuge ich war, entstand dadurch, daß ein Kutscher den andern, welcher in der Prater-Allee vorfahren wollte, vor allen Leuten „Raubersbua" genannt habe. „Ja, warum hat er ihm denn nicht mit gleicher Münze bezahlt?" fragte ich verwundert einen zusehenden Kutscher. —„Weil's der dös nit gibt!" antwortete dieser, sich in die Brust werfend, „das Schimpfen is ordinär und is nit erlaubt —d'rum hat der 95er den 98er und den 99er als Secundanten zum 62er geschickt, der ihn beleidigt hat; der muß wer'n, entweder is m'r a Gaw'lier oder kaner."

Der Mann hat Recht von seinem Standplatz aus, dachte ich im Stillen, und eilte weiter, um das Rendezvous auf dem Schottenring nicht zu versäumen. Als ich zurückblickte, konnte ich noch gewahren, daß inzwischen das Handgemenge der Fiakerkutscher ein allgemeines geworden war; die Peitschen der seschen Zweispänner knallten weit durch die Stadt, während die bescheidenen Comfortabler, damit doch ein Standesunterschied sei, sich nur ohrfeigen durften. Nirgends war ein Wagen zu haben, überall wurden Ehrenhandel zwischen den Kutschern ausgefochten. An einigen Straßenecken hatten sich die Pferde von den Strängen losgerissen, und nachdem sie sich in entsprechende Positur gesetzt, schlugen sie mit den Hinterfüßen tapfer aufeinander los. Die Thiere waren wegen des Futters in Streit gerathen und wollten auch ihre Ehre haben.

Raschen Fußes durchschritt ich nun die kampferfüllte Stadt. Wenn ich mich nicht sputete, so konnte ich den schönsten Moment des Zweikampfes versäumen: wie nämlich der eine Duellant, dessen Frau von einem jungen Gecken verführt wurde, sterbend auf dem Boden liegt und der siegende Gegner dem langsam Verblutenden schnell die Hand zur Versöhnung reicht, weil er gleich darauf die untröstliche Wittwe trösten muß.... Während ich mich auf den Schauplatz der Ereignisse begab, eilten von allen Ecken und Enden die Zuschauer herbei; auf dem Schottenringe wurde das Gedränge lebensgefährlich. Die vornehme Welt saß auf den Festtribünen, und die Damen hatten Operngucker mitgebracht um sich über das Blutvergießen recht genau entsetzen zu können. Auf einer Estrade hatte sich ein Orchester postirt, und trug die beliebtesten Weisen vor, z. B.: „Piff, paff, puff, mordet sie!" oder „Ach ich gab — ihm ja nur — durch die Brust — einen Schuß!" Auch ein neues Volkslied wurde gespielt mit dem Refrain: „Wer niemals Einen umgebracht, der ist kein braver Mann." Man konnte sich kein prachtvolleres Duellwetter denken, als an diesem Morgen herrschte. Ein wunderklarer Frühlingsmorgen war heraufgezogen, die junge Natur prangte in ihren unschuldigen Reizen, die Vögel in den Lüften sangen von Lenz und Liebe und verschwanden dann im blauen Aether, um das Brausen und Sausen der Menschenwogen nicht zu hören, die da unten wie ein häßlicher dunkler Fleck in dem lichten Friedensbilde der Schöpfung saßen. Man hörte in der Volksmenge wildes Geschrei und Gelächter und dazwischen die Rufe der Zeitungsverkäufer, welche die drucknassen Blätter mit den neuesten Duellberichten brachten. Ganze Spalten waren da mit der Schilderung aller Zweikämpfe der letzten Tage und allen kindischen Veranlassungen gefüllt.

Endlich nahte der große Moment der Entscheidung heran. Die Musik intonirte eine neue Duellhymne mit dem Anfang: „Heil euch im Siegeskranz — Bleibt euch die Rippe ganz!" und die Zweikämpfer, ein Attache und ein Professor, traten in einen Kreis hervor, den man durch Veteranen aller Bezirke abgesperrt hatte. Es waren zwei wohlgebildete, ernst dreinblickende Männer in den besten Jahren des Duellwahnsinns. Diesmal handelte es sich aber nicht um eine schöne, gefallene Frau; der betreffende Verführer wollte erst morgen seinen Gegner bei den Hörnern fassen. Der Grund des heutigen Zweikampfes lag in einem viel ernsteren Vorfalle. Der Attache sollte kürzlich in einer besonderen Mission nach Paris gehen, und der Professor hatte in einer Gasthausgesellschaft erklärt, er glaube, der junge Mann werde bei allen sonstigen Vorzügen des Geistes und des Herzens für das Amt nicht recht passen, weil er auf einem Auge blind und auf dem andern Ohre taub sei; außerdem habe dieser Diplomat über seine Kenntnisse in der französischen Sprache keinen andern Nachweis geliefert, als daß er seine Hüte in dem bekannten Geschäfte Aux trois Frangois zu kaufen pflegte. Da nun in den höheren Gesellschaftskreisen Wiens die unheimliche Sage geht, daß man in diesem Geschäfte auch alte Hüte haben könne, so war die Beleidigung, welche der Professor der Ehre des Attaches angethan, nicht anders als auf dem blutigsten Wege gutzumachen. Zwar versuchten die Secundanten eine Versöhnung herbeizuführen, und man erklärte insbesondere dem Attache, daß es ja in dem Belieben eines jeden Gentleman stehe, sich einen alten oder einen neuen Hut zu kaufen. Der junge Diplomat erwiderte jedoch erregt, daß dieser Grundsatz wohl im Allgemeinen bei den Attaches, welche die Achtung der höheren Welt unmöglich entbehren könnten, weshalb er sich auch niemals einen billigen Hut gekauft habe. Nun sollte der Professor seine schnöden Behauptungen widerrufen; allein er fragte seine Secundanten, ob diese sich jemals die Schmach angethan hätten, ein unbedachtes Wort mit freimüthigem Bedauern zurückzunehmen. Die beiden Herren schüttelten den Kopf und erklärten, in der guten Gesellschaft sei dies nicht üblich. Jeder, der einen Fehler begangen habe, müsse darauf beharren und könne ihn nur dadurch gut machen, daß er denjenigen, welchen darunter zu leiden hatte, einfach niederschieße. Nachdem noch ein Schiedsgericht zusammengetreten war und den Conflict unheilbar gemacht hatte, war der Zweikampf unvermeidlich geworden.

Die Frühlingssonne lachte noch immer vom blauen Himmelszelt herunter; allein heute schien es ein sehr spöttisches Lachen. Während die Zuschauer des großen Duellfestes sich die Hälse ausreckten, um Alles deutlich zu sehen, wurde das Terrain abgemessen. Man zählte 458 Schritte zwischen den Gegnern ab und führte dann einen derselben, den Professor, um die Ecke des Schottenringes herum bis zum Karlssteg, wo man ihn warten hieß. Dann verband man ihm mit einem breiten Foulard die Augen und gab ihm eine alte Flinte mit Steinschloß aus dem siebzehnten Jahrhundert in die Hand. Diese jetzt höchst seltene Waffe hatte ein Freund des Professors, ein bekannter Antiquitäten-Liebhaber, aus Gefälligkeit geliehen. Eine gleiche Flinte, welche man einem Hauptmann im Arsenal abgeschmeichelt hatte, erhielt der auf seinem bisherigen Standorte verbliebene Attache, dem ebenfalls die Augen sorgfältig verbunden wurden. Es war augenscheinlich Alles geschehen, um den unseligen Kampf so gefahrlos als möglich zu machen. Die beiden Gegner waren telephonisch mit dem Hauptquartier der Secundanten verbunden worden und drückten auf das Commando: „Los!" gleichzeitig ab. Ein Entsetzensschrei entrang sich der Brust aller Zuschauer, welche sich am Schottenring und am Franz-Josephs-Kai zu Tausenden angesammelt hatten: beide Duellanten waren zusammengestürzt und lagen tödtlich verwundet im Sande. Die Secundanten erblaßten; die alten Flinten hatten die starke Ladung nicht ausgehalten, und die explodirende Waffe war den Kämpfenden in den Leib gegangen. So hatten weder der Professor noch der Attache Recht behalten; aber wenigstens war bei dieser Katastrophe keine Rettung von Menschenleben zu beklagen. Das Publikum, den merkwürdigen Ausgang eifrig besprechend, zog von dannen, während ein Sicherheitswachmann zu den Todten schritt und ihnen sagte: „Sie sind arretirt, meine Herren, folgen Sie mir!"

„Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört," summte ich dem Geheimrath Goethe nach und wunderte mich nur, daß die offenkundige Zwecklosigkeit des eben erlebten Zweikampfes keineswegs belehrend auf die Menge gewirkt hatte. Auf meinem Nachhauseweg sah ich sogar Dienstmänner-Duelle, Leute, welche sich mit den Waffen schlugen, die ihnen zur Besorgung übergeben worden waren; diese Herren zahlten sich die entstandene Zeitversäumniß gegenseitig nach der Taxe. Die Handwerker hatten sich auch eine nagelneue Zunftehre erworben und hieben mit ihren Werkzeugen aufeinander ein, selbst ein harmloser Bankier sprang Nachts aus seinem Bette und rief: „Wo ist meine Ehre?" Der Bürger wurde immer ritterlicher. Er begnügte sich nicht mehr, als ein braver Mensch zu leben, seine Pflicht zu thun, die Schlechten zu verachten und die Frechen mit einem Fußtritte sich vom Leibe zu halten — ein Verfolgungswahn hatte sich aller Geister bemächtigt. Ich selbst wurde von dieser fixen Idee ergriffen, und da ich Bedenken trug, einen meiner Collegen aus der Welt zu schaffen, so fing ich mit mir selber Händel an und nannte mich vor Zeugen einen unwissenden Scribler. Dadurch war ich gezwungen, mich zu einem amerikanischen Duell herauszufordern, welches noch in der Schwebe ist. (Die Discretion verbietet, Details über diesen Ehrenhandel zu geben.)

Die allgemeine Noth war aufs höchste gestiegen, als eine seltsame Kunde eine Pause in diesen Orgien der Ehre eintreten ließ. Die siebzehnhundert Narren, welche in den niederösterreichischen Landes-Irrenanstalten eingesperrt sind, hatten soeben eine ziemlich energisch gehaltene Petition um sofortige Freilassung an die Behörde gerichtet; sie erklärten, man habe ihnen bis jetzt verschwiegen, daß eigentlich sie die Vernünftigen und alle übrigen Mitbürger die Narren seien. Ihrem ordnungsgemäß belegten Gesuche hatten die Petenten sämmtliche Berichte über die zuletzt stattgefundenen Massen-Duelle angeschlossen. Dieses Schriftstück rief eine große Bewegung hervor, man stritt sich hitzig herum wegen der richtigsten parlamentarischen Behandlung der Sache, und neue Duelle wuchsen aus dieser Debatte hervor. Im Augenblicke, da diese Zeilen unter der Presse, versammelt sich der Landtag, um über die Frage schlüssig zu werden. Die Spannung ist eine allgemeine; wir werden den Bericht über diese Sitzung in einer der Nummern des nächsten Jahrhunderts nachtragen J. Opp.

Dumas „über das Kind".

Die große Sterblichkeit der kleinen Kinder in Frankreich, namentlich der in Paris aufgezogenen, veranlaßte vor Kurzem eine Reihe begabter Schriftsteller und Aerzte, ein Blatt zu gründen, welches sich mit hygienischen und anderen auf die Pflege und Wartung der Kinder bezughabenden Fragen beschäftigt. Das nützliche Journal, welches einmal im Monate erscheint, enthält in einer vor uns liegenden Nummer einen interessanten Beitrag von Alexander Dumas: „Gedanken über das Kind", welchen wir auszugsweise in deutscher Uebertragung folgen lassen.

Nach einer offenbar auf einige Sentenzen des berühmten Philosophen John Locke basirten Einleitung über das Denkvermögen des Kindes, wendet sich der geistvolle Dramatiker jenem Entwicklungsstadium zu, in welchem das Kind seine ersten Fragen stellt. Dumas tadelt in sehr energischer Weise die bei den meisten Eltern im Schwange stehende Uebung, den Kindern auf ihre Fragen entweder eine conventionelle Erklärung zu geben, sie zu umarmen, ohne ihnen zu antworten, oder aber ihnen Stillschweigen aufzuerlegen unter dem Vorwande, daß sie die Sache nichts anginge.

„In allen drei Fällen," meint Dumas, „thun wir Unrecht, da das Kind, sobald es fragt, auch im Stande ist, zu verstehen. Es scheint mir zweifellos, daß Gott in jedem Kinde die Menschheit stets wieder von Neuem beginne, als ob er den Menschen damit sagen wollte: Beobachtet, studiret und versuchet, zu verstehen. Alles, was ich von Euch erlangen will, Alles, was ihr von mir erfahren dürft, ist in dieses kleine Wesen eingeschlossen.

Man brauchte also nur der natürlichen Entwickelung dieses menschlichen Embryo zu folgen, um Einiges, vielleicht auch Alles von dem Zusammenhange zu erfassen, der zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf besteht. Man denkt aber nicht daran. Anstatt vom Kinde zu lernen, ist man bestrebt, ihm das einzuträufeln, was man zu wissen sich anmaßt.

Versuchen wir einmal die ebenso interessante als nützliche Studie, dem Kinde zu folgen. Im Anfange sehen wir, daß das Kind die ihm zunächst liegenden Gegenstände in Betracht zieht, also die sogenannten äußerlichen Wahrnehmungen macht. Später erst stellt sich die Empfindung ein; die rhytmische Bewegung der Wiege, der einförmige halblaute Einschläferungsgesang, das Baden im wohltemperirten Wasser, die freiere Bewegung in einer Wanne, all das weckt angenehme Empfindungen in dem Kinde, welchen es durch Blicke, Bewegungen der Freude, durch Lächeln Ausdruck gibt, während allzu starkes Geräusch, gewisse ungewöhnliche Bewegungen und viele unregelmäßig aber bizarr geformte Gegenstände ihm unangenehm sind oder seine Furcht erwecken. Dann schließt es die Augen und verbirgt das Köpfchen an der Brust dessen, der es trägt.

Das Kind beurtheilt somit die Gegenstände nach ihren besonderen Eigenschaften; es erkennt sie wieder durch das Gesicht, das Gehör oder den Tastsinn, (der Geruchssinn entwickelt sich beim Kinde am spätesten) und klassifizirt sie nach der Empfindung des Vergnügens oder des Mißvergnügens, welches sie ihm verursachen. Als nothwendige Folge entwickelt sich sodann das Erinnerungs- und das Vergleichungsvermögen, welches das Kind besitzt, lange noch bevor es einen Ton zu artikuliren vermag. Die Vergleichung ist das erste Phänomen, welches sich in seinem Denken über die Dinge zuträgt. Sobald das Ohr zum Leben erwacht ist, werden dem kleinen Gehirn neue Beobachtungen vermittelt. Die Worte Mama, Papa, Dodo, Dada, Nunu besitzen für das Kind keine technische Bedeutung; sie vergegenwärtigen ihm nicht die besondere Eigenschaft der Mutter, des Vaters, der Milch, des Pferdes, sie dienen ihm blos dazu, all' diese Gegenstände von einander zu unterscheiden. Wenn wir es fragen: „Wo ist Mama?" denkt es einen Augenblick nach und weist je nach seinem Alter mit dem Blick oder mit dem Finger nach seiner Mutter, sobald sie gegenwärtig ist. Ist sie nicht zugegen, sucht es mit den Augen und deutet auf keine andere Person. Ebenso thut es bei den anderen ihm bekannten Personen und ihren Bezeichnungen. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen beim Kinde ist das Verständniß, welches es dem Spaßhaften entgegenbringt. Es nimmt ungemein frühzeitig ein großes und sichtbares Interesse an gewissen Einzelheiten, die es an Personen seiner Umgebung bemerkt. So beschäftigt das Augenglas, welches Jemand in seiner Nähe trägt, seine Aufmerksamkeit in hohem Maße und es zögert nicht, im gegebenen Momente danach zu greifen. Gelingt ihm dies, so lacht es; je öfter man es diese Manipulation wiederholen läßt, umsomehr Vergnügen findet es daran und trachtet bald danach, das Augenglas selbstständig auf die Nase seines Besitzers zu setzen. Befestigt man das Augenglas aber an seinem Näschen, so erfreut es sich daran und nimmt, so weit es ihm eben möglich, die Alluren und die Miene desjenigen an, der es früher getragen. Die merkwürdigen Erscheinungen im Geistesleben mehren sich natürlich, je weiter es in seiner Entwicklung vorschreitet. Die ausgesprochene Vorliebe für gewisse Farben, Töne und Formen tritt sehr bald zu Tage, in erster Linie aber die Neugier, welche sehr bald vom Gehirn Besitz ergreift, um es nie wieder, außer im Tode, zu verlassen.

Man ist geneigt zu glauben, daß das Kind, welches Alles zu zerstören trachtet, grausam sei. Lafontaine selbst meint, das Kindesalter kenne kein Erbarmen. Man irrt. Das Kind ist weder zerstörungssüchtig, noch grausam. Es will nur wissen. Die äußere Form der Dinge genügt ihm sehr bald nicht mehr. Es will erfahren, was darin ist. Von dem Augenblicke an, da es zu sprechen, nicht aber sich selbst zu unterrichten vermag, wird es zu fragen beginnen? Wieso? Warum? Weßhalb? — Hier beginnt die große Verantwortlichkeit Derer, die dem Kinde zu antworten haben. Ihre Antworten üben den größten Einfluß auf die Entwicklung des Kindes aus. Man muß dem fragenden Kinde sofort so klare und bündige Antwort geben, als immer nur möglich, denn es besitzt eine grausam scharfe Logik und hat Eile, zu erfahren. Ein starker Instinkt sagt ihm, daß es auf der Welt sei, das Warum zu studiren. Der einzige Entschuldigungsgrund, den man gelten lassen mag, ist der, daß man dem Kinde selbst nicht zu antworten weiß. Gewöhnlich aber gibt man dem fragenden Kinde conventionelle Antworten oder solche, welche man selbst durch Tradition überkommen hat. Sie hat, so denkt Ihr, für meinen Lebenslauf genügt, sie wird auch für den meines Kindes ausreichen. Zuweilen antwortet Ihr gar nicht, oder Ihr stopft den fragenden Mund durch unsinniges Zeug. Weßhalb thut Ihr dies? Weil es Euch bequemer dünkt, weil Ihr Besseres zu thun habt, als Euch mit einem „Fratzen" einzulassen, der noch am Gängelschnürchen hängt. Gefehlt, sehr weit gefehlt! Von dem Augenblicke an, da man ein Geschöpf in's Leben gerufen, hat man nichts Besseres zu thun, als ihm die Wahrheit zu sagen über das Leben, das man ihm gab, ohne es zu befragen. Ihr erwidert: Da wir aber nichts von dieser Wahrheit wissen und auch keine Zeit haben, sie selbst zu suchen, so vertrauen wir unsere Kinder den Leuten an, welche die Wahrheit kennen.

Hiermit nehmen die Uebertragungen der Macht und der Zusammengehörigkeit ihren Anfang, welche zum anscheinenden Vortheil der Eltern, zumeist aber zum wirklichen Nachtheil des Kindes gereichen. Die Mutter, welche geheirathet hat, ohne zu wissen warum, und Kinder in die Welt gesetzt hat, ohne sich bewußt zu sein, wozu und wieso, läßt ihr eigen Fleisch und Blut mit fremder Milch ernähren, da ihre körperliche Beschaffenheit ihr es unmöglich macht, dieser mütterlichen Verpflichtung selbst nachzukommen. Eine bezahlte Fremde hat die Obliegenheit, das Kind zu nähren, es einzuschläfern, anzukleiden, mit ihm spazieren zu gehen und für sein Wohlbefinden, oft ferne von der Mutter zu sorgen. So viel geschieht für den Körper. Sodann gibt es je nach Alter und Geschlecht der Kinder Bonnen, Gouvernanten, Lehrer, Hofmeister, Schule, Kloster, Pensionat. Also abermals lauter fremde Leute, welche dem Kinde mechanisch das geben, was sie selbst auf ähnliche Weise empfangen haben. Dies für den Geist. Später kommt der Priester, der Rabbiner, welche die Aufgabe haben, den Knaben oder das Mädchen in der ewigen und unveränderlichen Wahrheit zu unterweisen. Jeder dieser Lehrer verkündet ein anderes Dogma als das alleinige wahre und verdammt alle übrigen Lehren, während Geschichte und Naturwissenschaft alle Dogmen zusammengenommen, für Irrthümer und traditionelle jeglicher Positivität entbehrende Formeln erklären. Und durch diesen Wust von Irrthümern und Widersprüchen soll das Kind seinen Weg finden! —Das für die Seele. Und all das nur deßhalb, weil der Mann und die Frau alle Vergnügungen, Belohnungen und Rechte der Elternschaft genießen wollen und die Erfüllung der Pflichten Anderen überlassen.

Ist der Knabe schließlich in Gesellschaft gleich schlecht erzogener, frivoler, unwissender Kameraden 18 Jahre alt geworden, beginnt er, dessen Neugierde ihn früher das Spielzeug zerbrechen machte, sich mit der Lösung des unbekannten Etwas zu beschäftigen und richtet in seiner unbezähmbaren Sucht, es zu erforschen, an die Erstbesten seine Fragen, während die Eltern wegsehen und nicht zu hören scheinen. Sie thun dies mit dem stupiden Diktum ab: „Jugend muß austoben."

Nachdem die Jugend eine Weile ausgetobt hat, interveniren die Eltern und verheirathen, so gut es eben gehen will, den jungen Mann. Ist er aber mittlerweile unlösbare Beziehungen gegen den Wunsch der Eltern eingegangen, so verfluchen sie ihn oder ertragen ihr „Unglück" mit der nöthigen Melancholie über den „Undank" der Kinder.

Das Mädchen heirathet in der Regel einen Mann, von welchem man weder über dessen Alter, Charakter, Moral, Gesundheit, noch über sein Vorleben, seine Sitten und Neigungen Bestimmtes weiß, und welchen sie heirathet, eben weil sie in das heirathsfähige Alter getreten ist. So weit die Fürsorge für das Herz.—Die jungen Leute setzen selbstverständlich Kinder in die Welt, welche die Kette der Irrthümer weiter mit sich fortschleppen. Und wenn dann irgend eine große Katastrophe, eine Eruption, ein Eklat den ganzen Pfuhl der Erziehung aufdeckt, dann gibt's, großes Erstaunen und Wehklagen. „Himmel! Wer hätte so etwas vermuthen sollen! Ich habe so viel für das Kind gethan, ich habe ihm so viel gegeben, Nahrung durch die Amme, Wartung durch das Dienstmädchen, gute Erziehung durch den Lehrer, gute Moral durch den Priester! Ich begreife nicht, wie das so kommen konnte!....

Dumas erörtert hierauf in feinsinniger Weise die Methode, ein Kind vernünftig zu erziehen und zu einem tüchtigen Menschen heranzubilden. In erster Linie betont er die Nothwendigkeit, sich mit dem Geistesleben des Kindes in der eingehendsten Weise zu beschäftigen, seine Anlagen und Disposition auf das Gewissenhafteste zu untersuchen und zweckmäßig zu fördern. Vor allem aber scheint es ihm unerläßlich, daß die Eltern selbst sich mit den Kindern beschäftigen und ihre steten Fragen auf das Sorgsamste beachten. In hohem Grade verhorrescirt Dumas die Gepflogenheit mancher Eltern, ihre Kinder zu täuschen, ihnen unwahre Dinge vorzusagen. „Es giebt," meint Dumas, „Kinder, die durch Anlage beschränkt sind, es giebt aber keine dummen Kinder. Das Kind ist mehr oder weniger intelligent, es hat einen mehr oder weniger raschen Verstand, es zeigt größere oder geringere Frühreife, es wird aber niemals eine Dummheit sprechen, sobald Ihr es nicht früher einmal getäuscht, oder ihm irgend eine Lüge vorgesagt habt. Manchmal nehmen die diesbezüglichen Aussprüche der Kinder die originellsten Formen an, in welchen die verblüffendste Fähigkeit und Nutzanwendung der Beobachtung sich offenbart."

Schließlich legt Dumas allen Eltern die genaueste Beachtung aller Aussprüche ihrer Kinder an's Herz, da in den meisten Fällen sich in diesen unmittelbaren ersten Aeußerungen Vieles, wenn nicht Alles, offenbare und lenkt ihre Aufmerksamkeit darauf, die Fragen der Kinder gewissenhaft und gut zu beantworten. Dumas schließt seine anregende Studie folgendermaßen: „Ich bin überzeugt, daß die größten Revolutionäre auf dem Gebiete der Idee, sowie jene, welche die Erde mit Blut und Thränen überschwemmt haben, Kinder gewesen sind, welche viel gefragt haben, und denen man nicht das erwiderte, was man hätte erwidern sollen." (Wiener „Presse".)

CLOUGH & WARREN ORGANS

THE ONLY ORGANS WITH QUALIFYING TUBES GIVING A PIPE ORGAN TONE.

Address, CLOUGH & WARREN ORGAN CO., Detroit, Mich.

DIE NEUE LEICHT ARBEITENDE "NEW HOME" MASCHINE.

Dr. CLARK JOHNSON'S

Indianischer Blut-Syrup

kurirt alle Krankheiten des Magens, der Leber, der Eingeweide, Nieren, Haut und des Blutes. Millionen bezeugen die Kraft zur Heilung obiger Krankheiten und erklären es als das beste Heilmittel, das der Menschheit bekannt ist.

TRADE MARK.

Garantirt, daß es Dyspepsia kurirt.

Agenten verlangt.

Laboratorium, 77 West 3te Straße, New-York. Apotheker verkaufen ihn.

Ein älterer Taufschein.

„Entschuldigen Sie, Herr Maier, aber ich weiß es aus dem Taufschein, daß Herr Schmelzle schon anno fünf geboren ist!"—

„Das muß jedenfalls ein älterer Taufschein sein!" Denn so alt ist Herr Schmelzle sein Lebtag nicht!"

Aus der Schule.

Lehrer: „In welchem Verhältniß steht der Mond zur Erde?"

Isaak: „In einem guten!"

Von der Warheit.

Wenn die Wahrheit dir begegnet,
Schrecke nicht vor ihrem Ernst.
Schwer doch träfe dich ihr Vorwurf,
Wenn du dich von ihr — entferntst!
Blick ihr scharf d'rum auch in's Auge,
Weil schon manchmal ward entdeckt,
Daß in ihrer Lotzen Maske
Leider oft die — Lüge steckt!

—„Um eines beneide ich Dich!" sagt ein junger Mann zu seinem Freunde.—Das wäre?" „Die schönen Haare Deiner Frau! Meine Braut hat so kurzes Haar, daß es, wenn sie es auflößt, kaum über ihre Schultern herabreicht." —„Dann bist Du ganz in Deinem Rechte," erwidert mit Pathos der Ehemann. „Wenn meine Frau ihr Haar löst, so fällt es sofort auf den Boden herab!"

Lebensregel eines